Prüfungsübung — Einheit 8 — Philosophie für informierte Laien

Lehrkraftfassung · Prüfungsübung · Reviewfassung **C1**

Eigenständig verfasste Modulübung; keine offizielle Prüfung oder vollständige GER-Einstufung. Die Punktwerte beschreiben nur die Leistung in diesen Aufgaben. Bei persönlichen Angaben sind erfundene Angaben erlaubt.

GER C1 — Modul Schreiben: Schriftliche Erörterung

Aufgabe. In einem philosophischen Blog für interessierte Laien lesen Sie die zugespitzte Behauptung:

„Identität ist reine Gewohnheit: Ein Ding ist so lange ‚dasselbe', wie wir es aus Bequemlichkeit so nennen — mehr steckt nicht dahinter."

Verfassen Sie einen **kohärenten Kommentar (ca. 230–250 Wörter)**, der

- die Behauptung präzise **wiedergibt** und in ihre Voraussetzung(en) zerlegt,
- **mindestens ein triftiges Argument dagegen** und **eines dafür** entwickelt,
- ein **Zugeständnis** an die Gegenseite ausdrücklich formuliert (konzedieren),
- und zu einem **begründeten, abwägenden Fazit** kommt.

Achten Sie auf akademisches Register, Hedging und kohärente Konnektoren.

Punkte-Rubrik (20 Punkte):

Kriterium	Beschreibung	Punkte
Inhalt & Argumentation	Behauptung zerlegt, Pro **und** Contra triftig, Zugeständnis vorhanden	6
Aufbau & Kohärenz	erkennbare Erörterungsstruktur, logische Konnektoren, klares Fazit	5
Register & Hedging	durchgehend akademisch, angemessene Abtönung, keine Plattitüden	4
Wortschatz	präziser Gebrauch der Fachbegriffe (*Antinomie, Prämisse, Identität …*)	3

Kriterium	Beschreibung	Punkte
Grammatik & Korrektheit	Konzessivgefüge, Verbstellung, Kohäsion weitgehend fehlerfrei	2

Musterlösung (ca. 240 Wörter)

Die zitierte Behauptung reduziert Identität auf Gewohnheit: Ein Ding sei nur so lange *dasselbe*, wie wir es bequemerweise so nennen. Ihre stillschweigende Voraussetzung lautet, dass hinter unseren Benennungen nichts Weiteres steht — dass *„dasselbe"* also nichts bezeichnet, sondern lediglich eine Sprechweise sei.

Für diese These spricht durchaus einiges. Am Boot des Theseus zeigt sich, dass wir bei der Zuschreibung von Identität tatsächlich schwanken, je nachdem, ob wir auf Materie, Form oder

Geschichte achten. Wo aber die Kriterien wechseln, liegt der Verdacht nahe, dass die Konvention das letzte Wort hat.

Zugegeben: Ohne sprachliche Praxis gäbe es kein Reden über *„dasselbe“*. Gleichwohl folgt daraus nicht, dass Identität *bloß* Gewohnheit wäre. Denn unsere Zuschreibungen sind nicht beliebig: Wir korrigieren sie, wir streiten über sie, und in diesem Streit berufen wir uns auf Gründe — etwa auf die ununterbrochene Geschichte eines Dings. Wer korrigierbar irrt, misst an etwas, das nicht in seiner Bequemlichkeit aufgeht.

Vorsichtig abwägend scheint mir daher: Die Behauptung trifft einen richtigen Punkt — Identität ist an sprachliche Praxis gebunden —, überspannt ihn jedoch. Sie verwechselt die Feststellung, dass wir Kriterien *wählen*, mit der weit stärkeren, dass diese Kriterien *willkürlich* seien. Die Antinomie bleibt bestehen; beliebig wird sie dadurch nicht.